

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 40 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. November d. J. den im Ministerium für öffentliche Arbeiten in Dienstesverwendung stehenden Staatsgewerbeschul-Direktoren Regierungsrat Josef R o t h e und Regierungsrat Wilhelm D o f o u p i l taxfrei den Titel und Charakter eines Hofrates allergnädigst zu verleihen geruht.

M a r e f m. p.

Der Minister des Innern hat den Ministerial-Vize-Sekretär Dr. Anton M i m r a zum Ministerialsekretär und die Bezirkskommissäre Dr. Wilhelm Ritter von Hartel, Dr. Stephan Edlen von Slet, Friedrich Freiherrn d'Elbert und Dr. Franz Wallentin zu Ministerial-Vize-Sekretären im Ministerium des Innern ernannt.

Den 4. November 1911 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XC. Stück des Reichsgefeßblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 4. November 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLV., LIX. und LXXVII. Stück der ruthenischen, das LXXXV. Stück der slowenischen und das LXXXVII. und LXXXVIII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Den 6. November 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIV., LXXXVII. und LXXXVIII. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. November 1911 (Nr. 252) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Beilage zur Nr. 3 „Rozhledy hospodárské“ vom 25. Oktober 1911.

Nr. 24 „Neodvislost“ vom 28. Oktober 1911.

Nr. 106 „Hlas Lidu“ vom 25. Oktober 1911.

Feuilleton.

Was die sechs reichsten Männer der Welt alles tun könnten.

Schier unzählig sind die Mitteilungen und Zahlenangaben, die mit der Zeit über den fabelhaften Reichtum der vermögendsten Leute der Welt in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Aber mag es auch wahr sein, daß „Zahlen beweisen“, so ist doch gewiß, daß sie, sobald sie eine gewisse Höhe überschritten, keinerlei Anschauung mehr zu vermitteln vermögen. Und darum ist es als eine sehr hübsche Idee zu bezeichnen, wenn eine englische Monatsschrift, der „Strand“, in seinem neuesten Heft den Versuch macht, eine wirkliche Anschauung von der ungeheuerlichen Geldansammlung in der Hand der größten Krösusse unserer Zeit zu geben, indem er die Frage stellt: was könnten denn eigentlich die sechs reichsten Männer der Welt mit ihrem Geld anrichten?

Diese sechs reichsten Männer sind Rockefeller, Pierpont Morgan, Astor, Lord Strathcona, Carnegie und Rothschild, und das Vermögen, worüber diese Sechse verfügen, ist auf 24.000 Millionen Kronen zu beziffern. Nun, dafür könnten die Herren zunächst einmal die Schulden des Deutschen Reiches, die etwa 5000 Millionen Kronen betragen, bezahlen, sodann auch Großbritannien seine kleine Schuldenlast von 18.000 Millionen Kronen begleichen — und sie würden noch immer etwa 600 Millionen Kronen, also genug zu einer guten Zigarre und einem soliden Glas Wein, behalten. Sollten sie aber etwa England bevorzugen und sich mit der Bezahlung der englischen Nationalschuld begnügen, so könnten sie etwa dazu noch die ganze Nationalgalerie, das South Kensington-Museum in London und schließlich „als Zugabe“ sämtliche Linienfahrzeuge der englischen Flotte ankaufen. Sollten die sechs Herren kriegerisch ge-

Nichtamtlicher Teil.

Der italienisch-türkische Krieg.

Von italienischer Seite wird aus Rom geschrieben: Die Überfülle der in den letzten Tagen aus türkischer Quelle verbreiteten und in der auswärtigen Presse wiedergegebenen Nachrichten, in denen die Lage des italienischen Expeditionskorps in Tripolis als sehr bedroht dargestellt worden ist, hat auf die öffentliche Meinung Italiens einen sehr peinlichen Eindruck gemacht und eine gereizte Stimmung bewirkt. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht wenige dieser Nachrichten den Stempel der Erfindung trugen und seither als unwahr erwiesen wurden. Der Umstand allein, daß zwischen Konstantinopel und Tripolis eine telegraphische Verbindung derzeit nicht besteht, gebiete, wie hervorgehoben wird, ein kritisches Verhalten gegenüber Meldungen, die aus der Türkei über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz verbreitet werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß die durch irreführende türkische Angaben hervorgerufene internationale Polemik keine Fortsetzung mehr finde. Man hegt in Italien die Hoffnung, daß die Objektivität, welche sich die offizielle italienische Berichterstattung über die Ereignisse in Tripolis zur Pflicht macht, bei der weiteren Behandlung der Kriegsschönheit in der auswärtigen Presse entsprechende Würdigung erfahren werde.

Man berichtet weiters aus Rom: In durchaus verlässlichen Mitteilungen wird festgestellt, daß diejenigen Araber, welche die Elite dieser Bevölkerung in Tripolis bilden, mit dem feindlichen Vorgehen der Araber der Case gegen die Italiener durchaus nicht einverstanden sind. Auch die letztgenannten Araber haben sich übrigens zu der kriegerischen Aktion nicht freiwillig entschlossen, sondern nur unter dem von den Türken ausgeübten Zwang, welche die Familien der Araber als Geiseln festhalten. Die Stellung der Türkei kann Italien gegenüber und in den Augen der Welt gewiß nicht dadurch verbessert werden, daß die schlechtesten Elemente des Arabertums in Tripolis gegen die Italiener aufgestachelt worden sind.

finnt sein, so stehen der Welt harte Zeiten bevor. Hat doch einer von ihnen während des Burenkrieges bereits wirklich tausend Mann, voll bewaffnet und ausgerüstet, ins Feld gestellt und ein Jahr oder zwei auf seine Kosten erhalten. Unser Krösusgeiztett aber könnte eine ganze Million Krieger ins Feld stellen, und dieses Heer zehn, ja vielleicht zwanzig Jahre erhalten. Freilich, es gibt Kriege und Kriege! Der Burenkrieg zum Beispiel hat England an die 6000 Millionen Kronen gekostet, während noch die ganze napoleonische Kriegszeit von 1790 bis 1815 Großbritannien nur mit der verhältnismäßig geringen Summe von 15.000 Millionen Kronen belastet hat. Freilich, um so kriegerische Gelüste zu befriedigen, müßten die reichen Herren ihr Kapital angreifen; wollen sie nur von ihren Einkünften Krieg führen, so müssen sie sich auf einen wie den spanisch-amerikanischen, also kurz: auf einen der billigeren Kriege beschränken.

Aber vielleicht liegt der Ehrgeiz der sechs Generalgewaltigen auf der See? Auch da haben sie keine üblen Aussichten. Um die Hälfte ihres Geldes können sie eine Flotte schaffen, die allen gegenwärtigen Flotten der Welt ganz außerordentlich überlegen sein würde und annähernd die gegenwärtige britische Flotte, zurzeit bekanntlich die stärkste, ums Doppelte übertreffen würde.

Allein, wie bei Beethoven gesungen wird, „ihr Freunde, nicht diese Töne, sondern laßt uns andere anstimmen“ und friedvollere. Der gesamte Hausbesitz in Großbritannien besitzt überschlägig einen Wert von 5200 Millionen Kronen, sämtliche Gebäude Londons werden zusammen auf 1000 Millionen Kronen angeätzt und der ungefähre Wert des ganzen Eigentums in England und Wales erreicht über 6000 Millionen Kronen. All das zusammen könnten die Krösusse erwerben und blieben doch noch Krösusse!

Oder sie könnten jedem Bewohner der britischen Inseln, Mann, Weib und Kind, Kopf für Kopf rund

Befestigung des Panamakanals.

Man schreibt aus London: In Anbetracht der Wichtigkeit einer verlässlichen Sicherung der Panamalinie für die Vereinigten Staaten werden die vier Panzerforts an der Ost- und Westmündung des Kanals, mit je sechs Stück 16-zölligen Geschützen (40,64 Zentimeter) armiert werden. Das Projektil dieser Rieskanonen wiegt 788 Kilogramm und ist mit zirka 60 Kilogramm äußerst brisanten Explosivstoffes gefüllt. Die Tragweite der 16-Zöller beträgt 27 Kilometer, wovon 14.000 Meter artilleristisch ausnützlich sind. Man glaubt demnach jedes feindliche Schiff auf ungefähr 7 Seemeilen von den beiden Einfahrten zurückweisen zu können, auf welche Distanz die jetzigen 12- und 14-Zöller der Marineartillerie nicht mehr wirken können. Im Hay-Pauncefote-Vertrag der Vereinigten Staaten und Großbritannien vom November 1901 bestimmt Artikel III, Paragraph 2: „daß der Kanal zwar nie blockiert werden soll und kein Kriegrecht in ihm ausgeübt werden darf, daß jedoch die Vereinigten Staaten die Verkehrsaufsicht und Militärpolizei gegen mißbräuchliches Verhalten und Gefährdungen auszuüben befugt seien.“ Damit ist für die Union die Grundlage gegeben, um alle Anfechtungen des Rechtes zur Kanalbefestigung abzuweisen. Der Bau von Forts ist nach amerikanischer Anschauung keine Ausübung von Kriegswerten, sondern ein Akt der militärischen Befähigung. Da die fremden Staaten sich dieser Auslegung notgedrungen anschlossen, steht dem Baue dieser Forts nichts mehr im Wege.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. November.

Das „Fremdenblatt“ weist darauf hin, daß selten ein Staatsmann unter so außerordentlichen Beweisen des Vertrauens und der Huld des Monarchen aus dem Amte geschieden sei, wie Freiherr von Gautsch. Er trete zurück, aber seine Ideen verschwinden nicht mit ihm. Graf Stürgkh übernehme mit einem Stabe erlesener Mitarbeiter die Führung der Geschäfte. In der

500 Kronen zum Geschenke machen. Oder sie könnten die ganze Erzeugung der britischen Industrie, die etwa sechs Millionen Arbeiter bei sechstägiger Arbeitszeit in der Woche hervorbringen und die 1910/11 ungefähr über 15.000 Millionen Kronen sich belief, erwerben, ohne zu verarmen.

Ein noch hübscheres Bild aber bietet der Gedanke, daß die sechs das ganze Großbritannien sechs Jahre lang und noch länger freihalten könnten — das will sagen: sie könnten während dieser Zeit alle Staatsausgaben Großbritanniens bezahlen; die Zollhäuser könnten schließen, Briefe und Telegramme wären frei, und Steuern würden nicht erhoben; was wollen denn auch die 3600 Millionen Kronen, die England alljährlich aus diesen Quellen bezieht, schließlich groß besagen! Die Krösusse könnten John Bull sechs Jahre lang freihalten, aber, wenn sie übler Laune werden, so können sie ihn auch glatt austausen. Der englische Gesamthandel im Jahre stellt einen Wert von über 19.000 Millionen Kronen dar; das könnten also die reichen Herren bequem schaffen. Sie könnten John Bull austausen und ihn weiter verkaufen — wenn ihn, was nicht über jeden Zweifel erhaben ist, einer haben will.

Was könnten sie sonst noch tun? Alle Kohlen Englands erwerben, die Polargegenden damit heizen und sämtliche Fabriken, Eisenbahnen usw. des Landes zum Stillstande zwingen. Alle Automobile der Welt ankaufen, mit dem nicht zu geringen Reste ihres Vermögens etwa den Panama- und Suezkanal erwerben und „zur Abrundung“ den gesamten Wert des britischen Schiffsverkehrs in einem Jahrzehnte bezahlen. Sie könnten sogar ein ganzes Land ankaufen — wenn es überhaupt verkäuflich wäre. Schottland zum Beispiel, das will sagen: sein gesamter Grund und Boden, wird auf rund 20.000 Millionen Kronen bewertet. „Billig!“ würden die sechs reichen Herren sagen und Schottland in die Tasche stecken.

Auswahl der Männer, die der neue Ministerpräsident der Krone zur Ernennung vorgeschlagen hat, liege schon ein deutliches Glaubensbekenntnis, ein klares Programm — das Programm steter und ernster, produktiver Arbeit. Er hat damit, daß er sich mit solchen Männern umgab, seine unerschütterliche Absicht kundgegeben, seine Regierung von jeder Einseitigkeit und von jeder Parteilichkeit ferne zu halten. Dieses Ministerium kann wahrhaftig berechtigten Anspruch erheben, von allen Seiten mit Unvoreingenommenheit beurteilt zu werden. Die neuen Minister sind alle durch die Schule der österreichischen Verwaltung gegangen, in der jede partei- oder nationalpolitische Spitze abgeschleift wird, und fügen sich in ein Ganzes, das von der Richtschnur strengster Objektivität nicht abweichen will und wird.

Im deutsch-französischen Abkommen bezüglich des Kongo erhält Deutschland bedeutende, wertvolle Ländereien längs der ganzen Küste seiner Kamerunkolonie, ferner zwei Landstrecken, welche bis zu den Ufern des Kongo und des Ubangi reichen und den Zugang zu diesen Strömen öffnen. Deutschland tritt dagegen ein kleines Dreieck zwischen Logone und Schari bis zu deren Zusammenfluß südlich des Tschadsees ab. Im Anschlusse an die Veröffentlichung des Marokko-Abkommens spricht die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Überzeugung aus, daß man auf beiden Seiten mit dem Inhalt des Abkommens einverstanden sein könne, das eine Ausdehnung und klarere, eingehendere Fassung des Abkommens vom Jahre 1909 darstelle. Es gestehe Frankreich volle Bewegungsfreiheit auf dem politischen Gebiete zu, übertrage ihm aber auch die Verantwortung für geordnete Zustände und schaffe Kanäle für die Freiheit von Handel und Wandel und für die Gleichberechtigung aller Nationen. — Die „Agence Havas“ meldet aus London: Aus besonderer Quelle wird gemeldet, daß die französische Regierung das französisch-deutsche Abkommen bezüglich Marokkos den Signatarmächten von Algerien mitgeteilt hat.

In einer Pariser Zuschrift von besonderer Seite bespricht das „Neue Wiener Tagblatt“ die Haltung Frankreichs im italienisch-türkischen Konflikt und führt aus, die französische Regierung sei vollkommen bereit, einer Vermittlungsaktion, wo immer sie ihren Ausgang nehme, ihre guten Dienste zu leisten. Sie meine aber, daß sich eine derartige Aktion nur aus einem einmütigen Konzert der Großmächte ergeben könnte und fragt sich, ob in diesem Augenblicke die Umstände der Durchführung und Erzielung eines solchen Konzerts günstig seien. So beschränkt sich denn die französische Regierung, in diskreter und offiziöser Form die Aufmerksamkeit Italiens einerseits und der Pforte andererseits auf die schwere Anflugheit zu lenken, die darin bestünde, gegenwärtig die orientalische Frage wieder aufzurollen. Sie meint, daß die Türkei und Italien im eigenen Interesse und im Interesse des Weltfriedens die Elemente einer Situation prüfen sollten, die ohne Zweifel weder dem einen noch dem anderen Teile die volle Satisfaktion liefern wird, die beide Teile erhoffen, die aber doch ihre Interessen und ihre Ehre versöhnen könnten. Jeder Staat, der in gleichem Sinne tätig wäre, ist sicher, in Paris die sympathischste Aufnahme zu finden.

Nach einer Meldung aus Paris legt man dort im Interesse der vollständigen Klärung der internationalen Rechtslage in Marokko großen Wert darauf,

die Verhandlungen mit Spanien, welche sich als eine notwendige Folge der durch das französisch-deutsche Übereinkommen geschaffenen Situation ergeben, in kürzester Frist einzuleiten. Hinsichtlich der Forderungen, die das Pariser Kabinett Spanien gegenüber zu erheben beabsichtigt, ist man bisher auf bloße Vermutungen angewiesen. Als feststehend ist es jedoch anzusehen, daß nach der Auffassung der französischen Regierung der französisch-spanische Vertrag vom Jahre 1904 infolge des französisch-deutschen Übereinkommens hinfällig geworden ist. Ferner nimmt man den Standpunkt ein, daß Frankreich, nachdem es um den Preis einer sehr wichtigen territorialen Abtretung an Deutschland volle politische Aktionsfreiheit in Marokko erhalten hat, das Recht zustehe, gewisse Ansprüche Spanien gegenüber geltend zu machen.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Sonnenstich.) Der junge Mediziner erzählte seinen Verwandten einige erstaunliche Fälle aus seiner Praxis. „Einen Patienten hatte ich“, sprach er, „der war sehr schwach und krank. Nur ein Aufenthalt im Süden Frankreichs hätte ihn heilen können. Was er nötig hatte, war Sonne — viel Sonne. Aber er war viel zu arm, um sich eine solche Kur leisten zu können, so daß ich auf einen Ausweg sinnen mußte.“ — „Was tatest du da?“ fragten seine Zuhörer. „Vielleicht eine ganz neue Heilmethode?“ — „Hypnotismus“, antwortete der Mediziner. „Ich ließ eine große Sonne an die Decke seines Zimmers malen und redete ihm ein, daß dies die wirkliche Sonne sei, die auf ihn herabscheine. Die Sache ging famos und er erhob sich zu sehens, bis er plötzlich eines Tages starb.“ — „Dann war die Methode also doch ein Fiasko?“ murmelten die Zuhörer. — „Nein“, antwortete der Doktor. „Es war kein Fiasko. Er starb an Sonnenstich!“

— (Wieviel der Mensch wert ist?) Das läßt sich, wird der Psychologe antworten, nur sagen, wenn man sein Innerstes ergründet. Aber man kann die Frage auch einmal rein wirtschaftlich auffassen; welchen Geldeswert stellt eigentlich ein Mensch und seine einzelnen Gliedmaßen dar? Einen Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage bieten gewisse bekannte Künstlerversicherungsverträge. Paderewski, der Klavierkönig, und der Geiger Rubini haben z. B. ihre Arme auf die Kleinigkeit von 420.000 Kronen versichert, die Tänzerin Maud Allen ihre Füße und Arme für 200.000 Kronen, während die englische Schauspielerin Miss Claire Lynch als das Wertvollste an ihrem Körper ihren Nacken und ihre Augen beurteilt hat und daher diese beiden Gliedmaßen auf 160.000 Kronen versichert hat. Künstler sind nun Ausnahmen, und nicht jeder von uns kann seinen beiden Armen einen Wert von 400.000 Kronen zuschreiben. Allein die Praxis der Versicherung und der Rechtprechung in Frankreich hat auch ganz feste Anhaltspunkte für den Geldeswert eines einfachen Arbeiters geliefert. Die französischen Berichte setzen den Durchschnittswert eines gesunden Arbeiters auf etwa 75.000 Kronen an. Von dieser Voraussetzung ausgehend, wurde der Wert eines rechten Armes auf etwa 60.000 Kronen, der des linken Armes auf über 36.000 Kronen festgesetzt. Ein linkes Bein eines Arbeiters ist gut 50.000 Kronen wert, einer seiner Füße 42.000 Kronen, ein Ohr, die Gehörfähigkeit mit eingeschlossen, wird auf 4250 Kronen angesetzt. Der Wert des Auges ist fast 25.000 Kronen, aber beide Augen zusammen werden mit 73.000 Kronen berechnet, sind also ungefähr soviel wert, wie der ganze

Mann. Ein Nasenloch kostet 2200 Kronen, eine Schulter 7300 Kronen, ein Schlüsselbein über 6000 Kronen. Der rechte Daumen ist 14.500 Kronen wert, der linke nur 11.000 Kronen. Ebenso hoch wird der rechte Zeigefinger angesetzt, während der Wert des linken nur auf etwa 8800 Kronen beziffert wird. Aus dieser „Preisliste des Menschen“, verglichen mit dem vorausgesetzten Grundwerte des Mannes im ganzen, ergeben sich ein paar überraschende Folgerungen, als: ein Mann ist zwei linke Arme oder zwei linke Augen wert. Ein Augenpaar wird als ungefähr ebenso wertvoll berechnet, wie drei einzelne Augen. Ein linker Daumen ist einen rechten Zeigefinger wert. Ein amerikanisches Blatt hat sich den Spaß gemacht, auf Grund dieser Zahlen die Gestalt des Menschen seinem Werte nach bildlich zur Anschauung zu bringen. Ein sonderbares Monstrum dieser Mensch nach seinem Geldeswert, insofern er nämlich ein paar ungeheuerlich große Augen und ein Paar Füße zeigt, die so aussehen, als ob er dem photographischen Apparat erheblich zu nahe gekommen wäre.

— (Reinhardt sucht 100 Kahlköpfe!) Im Anzeigenteile mehrerer Londoner Blätter konnte man diefertage eine überraschende Aufforderung lesen. Darin wurden nämlich „hundert reinliche, alte Herren mit langen, grauen oder weißen Bärten sowie 100 Kahlköpfe“ eingeladen, sich zur Vorstellung am vergangenen Montag einzufinden. Die Beteiligung dieser reinlichen Greise und Kahlköpfe wurde für die große Pantomime „Das Wunder“ gesucht, die Max Reinhardt leiten und deren Erstaufführung am 23. Dezember im Olympia-Theater zu London stattfinden soll. Es gibt in dieser Pantomime eine Szene, wo sich eine gewaltige Menschenmenge in der Kathedrale versammelt, um Heilung von Krankheit zu erlangen. Für diese Szene werden die Graubärte und die Kahlköpfe gesucht. Allein es müssen auch rechte Graubärte und rechte Kahlköpfe sein, wie der Manager, Mr. Cochran, erklärt hat. Die Kahlköpfe dürfen auf ihren blinkenden Scheitel auch nicht ein Härchen haben, und was die Bärte anbetrifft, so heißt es: je länger, je weißer und je ehrwürdiger, desto besser. 200 Stellen sind zu vergeben — es muß im dramatischen Klub, wo die Vorstellung stattfand, am Montag ein wunderbares Schauspiel, Whistler hätte vielleicht gesagt: in Weiß und Elfenbein, gegeben haben.

— (Ein New Yorker Millionärsklub.) „The Recept Club“, der exklusivste aller Lunchklubs im südlichen Stadtteil von New York, hat jetzt seinen Mitgliedern die Tore geöffnet und damit im 21., 22. und 23. Stockwerk des Knickerbocker-Truist-Company-Gebäudes fast die gesamte Geldmacht von New York vereint. Zu seinen Gründern gehören J. Pierpont Morgan, Jacob H. Schiff, Geo. F. Baker, C. Lehard Blair, Walter Bliff, Charles M. Schwab und andere Multimillionäre. Er soll als Stätte dienen, wo die Millionäre täglich für kurze Zeit ihre Geschäfte vergessen und der Ruhe pflegen können. Kein Börsenmelder ist in den Räumlichkeiten vorhanden, und die Telephone sind verpönt. Die Mitglieder werden höflichst, aber entschieden eruchtet, alle geschäftlichen Gespräche zu vermeiden. Während sie sich im Klub aufhalten, können sie in den drei Stockwerken inmitten unbeschreiblicher Prachtentfaltung wandeln; aus allen Teilen der Welt sind dort die seltensten Kunstwerke zusammengetragen. Alles atmet Ruhe, so daß jeden, der sich in den eleganten Räumen aufhält, eine Atmosphäre wirklicher Erholung umgibt. Die Mitgliederzahl ist auf 250 beschränkt. Jeder Vertreter der großen Finanzinteressen in Wallstreet ist Mitglied des Klubs. Ihre reichsten Repräsentanten sind die Gründer, und jeder von diesen Millionären hat das Recht, eine beschränkte Anzahl anderer Millionäre zur Mitgliedschaft vorzuschlagen.

Ein neuer Tag.

Von Anna Wasilenberg.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Francis Maro.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Mutter stand mit der Hand auf der Schulter ihres Sohnes da und streichelte ihn ab und zu, als müßte sie ihm zu verstehen geben, wie tief sie für ihren armen Jungen fühlte. Aber wie wohlwollend sie auch war, so konnte sie doch nicht dasselbe Mitgefühl für die Schwiegertochter empfinden, die die indirekte Ursache war, daß die Schwierigkeiten des Lebens sich jetzt um Jakob aufstürzten. Schon früher hatte sie ihm übrigens durch ihren Lügus, den die Schwiegermutter immer mißbilligte, ein schönes Stück Geld gekostet, und die alte Dame betrachtete sie darum gewissermaßen mit einem Anflug von befriedigter Rachsucht. Das sollte jetzt anders werden. Sie würde lernen, daß das Leben nicht nur ein Spaß ist. Und das konnte ganz nützlich für sie sein.

Jakob hatte mittlerweile begonnen zu erklären, wie die Situation sich verwickelt und zugespitzt hatte und wie die Katastrophe hereingebrochen war. Und er wendete sich die ganze Zeit an Lili. Die Mutter war offenbar schon längst in die Geschichte eingeweiht. Aber wie gewöhnlich, wenn es sich um Geschäfte handelte, hörte die junge Frau nicht zu. Sie stand in ihre eigenen Gedanken versunken und wurde nicht einmal aufgerüttelt, als die Schwiegermutter das Wort ergriff und die Konturen ihres zukünftigen Lebens zeichnete. Die Buchbinderei war glücklicherweise ein solides und eingearbeitetes Geschäft. Sie hatte sich durch mehrere Genera-

tionen vom Vater auf den Sohn vererbt und würde ihnen genügend Unterhalt geben, wenn sie ihre Ansprüche herabsetzten. Sie schlug gewisse praktische Einschränkungen vor und erklärte, daß sie ihnen helfen wollte, soweit es in ihrer Kraft stand. „Seht Ihr, meine lieben Kinder“, sagte sie, „um Jakobs Ausgaben zu verringern, habe ich mir etwas ausgedacht. Ich lise doch mit einem Haushalt, einem Dienstmädchen und drei Zimmern und Küche da. Aber Ihr habt zwei Zimmer, die man beinahe überflüssig nennen kann, das Kabinett und die Wohnzimmern. Wenn ich hineinzöge, so wäre das ein guter Beitrag zum Haushalt.“

Im Nu war Lili aufgewacht und hörte aufmerksam zu. Sie sah die alte, resolute Dame an, die gerade den Hut ablegte und die Hutbänder mit einer Miene glatt strich, als wäre sie schon in ihrem richtigen Heim — ein Schauer des Entsetzens durchflog sie. Sie hatte Jakobs Mutter gern. Es war eine liebe alte Dame, die es freundlich meinte und über alles gut Bescheid wußte. Dennoch . . . ihr Heim mit ihr zu teilen! All das Ihre mit ihr zu teilen! . . . Was sagte Jakob dazu?

Ihr Blick suchte ihn. Aber, wie um ihm auszuweichen, hielt er den Kopf gesenkt. Er wußte wohl, was sie dachte, aber er wollte es nicht wissen, denn es war nicht dasselbe, was seine Mutter dachte. Und wie alt er auch war und wie gut er sich draußen im Leben zu helfen wußte, so hatte er sich dennoch nie so recht von der festen, führenden Hand seiner Mutter losgemacht. „Danke, liebe Mamachen!“ sagte er, noch immer ohne aufzublicken.

Das war die Antwort von der einen Seite, nun

wandte sich die alte Dame nach der anderen. „Aber Lili ist vielleicht mit dem Vorschlag nicht einverstanden?“ Lilis schmaler weißer Hals war kerkengerade geworden und trug stolz das kleine Köpfchen. Die Augen hatten Glanz bekommen, und eine schwache Röte belebte die sonst blassen Wangen. Jakob hatte ja gesagt, da kam es ihr, die das Unheil verschuldet hatte, nicht zu, nein zu sagen. „Ja, gewiß, das ist ja sehr freundlich“, sagte sie, „und natürlich wird es ausgezeichnet für uns sein.“

Einen Augenblick herrschte Schweigen. Man wurde nicht klug aus ihr. Die Antwort und der Ausdruck ihres Gesichtes stimmten nicht recht überein. Die alte Frau Sandbahl maß dem keine weitere Bedeutung bei. Wenn Lili jetzt auch Angst hatte, daß es zu enge werden würde, so konnte man doch keine Rücksicht darauf nehmen. Hier handelte es sich doch vor allem darum, dem armen Jakob die Sache zu erleichtern. Und so fuhr sie fort, ihre Ansichten zu entwickeln, wie man sich einrichten müsse, um den veränderten Verhältnissen das Beste abzugewinnen.

Aber mitten in der eifrigsten Überlegung verließ Lili ganz plötzlich das Zimmer; und als Jakob ihr ein Weilchen später folgte, um zu sehen, wohin sie verschwunden war, mußte er sie vergeblich in allen Zimmern suchen, bis eines der Dienstmädchen schließlich erzählte, daß sie das Haus verlassen habe, ohne Bescheid zu geben, wohin sie ginge oder wann sie zurückkommen würde. Nun, es ließ sich ja leicht denken, wohin sie gegangen war. Jakob und seine Mutter wußten es beide. Aber eine Verstimmung bemächtigte sich ihrer. Sie vergaßen ganz, weiter zu beraten und zu planen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Der Wundermann von Paris.) Aus Paris wird geschrieben: Der Wundermann oder vielmehr der Wunderjüngling von Paris ist Sascha Guitry, der Sohn des bekannten Schauspielers. Einen kleinen Augenblick schien es, als ob Maurice Rostand, ebenfalls der Sohn seines Vaters, ihm den Rang ablaufen wolle, aber dieser Augenblick ist schnell vorübergerauscht, und alles in allem wissen wir nur, daß Edmond und Moinon das Genie ihres Sohnes in den Himmel erhoben haben, ohne daß uns andere Kunde von diesem Genie geworden wäre. Mit Sascha Guitry steht es anders. Dieser junge Mann kann überhaupt alles, und in einer Zeit, wo andere Sterbliche sich mit dem Abiturientenexamen plagen, hatte er schon die schönsten Erfolge als Schauspieler, Feuilletonist, dramatischer Dichter und Karikaturzeichner erobert. Jetzt stellt er sich den Pariser auch als Maler vor und zeigt in einer Ausstellung, daß er nicht nur mit dem Stift des Zeichners, sondern auch mit dem Pinsel und den Farben Bescheid weiß. Ein Berichterstatter hat ihn bei dieser Gelegenheit aufgesucht und um seine Ansichten über die Kunst befragt. So erfahren wir, daß Sascha Guitry gerade seit vier Monaten die Malerei ausübt, niemals irgendeinen Berater oder Lehrer gehabt hat und hofft, seine Werke zu hohen Preisen verkaufen zu können. Das Verblüffendste an Sascha Guitry ist aber nicht die hohe Meinung von sich selbst und die Kühnheit, womit er die Erzeugnisse seines Geistes und seiner Kunst vor das Publikum bringt, denn Leute dieses Schlages sind in Paris keineswegs allzu selten, sondern was man am meisten bei ihm bestaunen muß, ist, daß er tatsächlich sehr originell begabt ist. Seine kleinen Theaterstücke sind wirklich sehr amüsant, und er spielt die Hauptrollen vortrefflich, seine kleinen feuilletonistischen Plaudereien stecken voll eigenartigen Witzes, seine Karikaturen sind ebenso eigenartig und ebenso witzig wie seine kleinen Schriften, und seine Malerei endlich ist wiederum eine ganz persönliche Kunst, die ihm so leicht keiner nachmachen kann. Sascha Guitry ist weder ein großer Schriftsteller noch ein tiefer Denker, weder ein gewaltiger Maler noch ein großartiger Zeichner, noch endlich ein Menschendarsteller erster Klasse. Trotzdem interessiert er immer, weil er immer er selbst ist, weil er sich selbst für einen Mordserker hält und sich nicht fürchtet, diese Überzeugung an allen Ecken auszurufen, weil er tatsächlich keinem Menschen nachahmt und immer mit seiner aparten Persönlichkeit auftritt. Diese Persönlichkeit ist nun zwar nicht großartig oder überwältigend, aber sie ist reizend genug, um uns anzuziehen. Und so ist Sascha Guitry der Wunderjüngling von Paris geworden, letzten Endes nur darum, weil er sich selbst dafür hält und seine siegreiche Überzeugung den anderen aufgezwungen hat.

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Beschreibung einer neuen Type falscher Zwanzigfronennoten.) In den letzten Tagen des Monats September 1911 wurde, wie bereits gemeldet, sowohl in Wien als auch in Prag und Triest eine neue gefährliche Fälschung der Zwanzigfronennoten vom Jahre 1907 in Umlauf gesetzt. Das Fälschikat macht bei flüchtiger Betrachtung den Eindruck einer echten, verworfenen Zwanzigfronennote. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß seine Farbe von der der echten Note abweicht und daß es im Gegensatz zum matten Aussehen der echten Note einen speidigen Glanz hat. Man beachte besonders, daß das Papier des Fälschikats dicker und weicher ist als jenes der echten Note. Weitere Erkennungszeichen sind: 1.) Der Idealkopf des Fälschikats hat nicht den lebendigen Ausdruck jenes der echten Note; er blickt vielmehr stumpf und starr. Die Nase des Idealkopfes ist beim Fälschikat breiter und es fehlen in der Zeichnung des Nasenflügels die feinen Linien, die an der entsprechenden Stelle der echten Note vorkommen. 2.) Die Striche der Zeichnung des ungarischen Wappens beim Fälschikat zarter gehalten, so daß das gefälschte Wappen einen lichterem Gesamteindruck macht als das echte. 3.) Die Farbe des blauen Notenbildes ist beim Fälschikat ein neutrales mattes, bei der echten Note ein feuriges, rotschichtiges Blau. 4.) Der linke und linksseitige obere Teil des Rahmens der deutschen Seite des Fälschikats, ebenso der obere Teil des Relieftopfes der deutschen Seite ist mit gelbgrüner, bei der echten Note mit blaugrüner Farbe gedruckt. 5.) Der rechte Rand der ungarischen Seite sowie der rechtsseitige Teil des Rahmens der deutschen Seite ist beim Fälschikat braunviolett anstatt dem feurigen Violett der echten Note. 6.) Der Mittelstrich des N im letzten Worte (Corona) der in Landesprachen angeführten Wertbezeichnung ist im Fälschikat fast gerade gehalten, während er bei der echten Note wellenförmig ist. 7.) Die Ziffern und Buchstaben der Serien- und Nummernbezeichnung des Fälschikats haben eine andere Form als auf der echten Note; sie erscheinen nämlich wie gequetscht. Die Entfernung der Buchstaben I und E in dem Worte „Serie“ ist beim Fälschikat kleiner als auf der echten Note.

— (Zur Frage der projektierten Landesausstellung in Laibach.) Bekanntlich hatte die Handels- und Gewerbekammer für Krain im Vorjahre den Beschluß gefaßt, in Laibach eine Landesausstellung zu veranstalten, und hatte zur Durchführung der nötigen Vorarbeiten eine besondere, aus sechs Kammermitgliedern bestehende Kommission bestellt. Über Anregung dieser Kommission fand am vergangenen Freitag in den Räumen der Handels- und Gewerbekammer eine informative Konferenz

statt, zu welcher auch Vertreter verschiedener autonomer Körperschaften sowie sonstige maßgebende Faktoren zu dem Zwecke eingeladen wurden, um deren Wohlmeinung hinsichtlich der geplanten Ausstellung abzugeben. Der Vertreter des Landesausstellungsausschusses Abg. Dr. Zajec begrüßte das Projekt einer Landesausstellung mit Befriedigung und erklärte, daß der Landesausstellungsbereich die Veranstaltung tatkräftig zu unterstützen. Doch sei es vor allem notwendig, den Umfang der geplanten Ausstellung festzusetzen. Landesregierungsrat Ritter von Zajcan als Vertreter der Stadtgemeinde Laibach erklärte, daß er als provisorischer Leiter der Gemeindeverwaltung nicht in der Lage sei, einen Beitrag in Aussicht zu stellen und daß er einen diesbezüglichen Beschluß dem kommenden Gemeinderat überlassen müsse. Es sprachen noch Gewerbeförderungsinstitut Ingenieur Remec, die Kammerkassiere Kregar und Lenarčič sowie der Vertreter des Landesverbandes für Fremdenverkehr Dr. Krüger. Die Konferenz einigte sich schließlich dahin, daß in die bestehende Ausstellungskommission noch Vertreter verschiedener autonomer Behörden und Körperschaften berufen werden sollen. Die Handels- und Gewerbekammer wird zu diesem Zwecke den krainischen Landesausstellungsausschuss, die Stadtgemeinde Laibach, die k. k. Landesregierung, das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten, den Landesverband für Fremdenverkehr und das Gewerbeförderungsinstitut zur Mitwirkung einladen. Die auf diese Weise erweiterte Ausstellungskommission wird die erforderlichen Vorarbeiten energisch fortsetzen.

— (Zum Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Adelsberg hat an Stelle der in den zeitlichen Ruhestand versetzten Lehrerin Rosa Spilars-Jelenec die absolvierte Lehramtskandidatin Marie Kováč zur provisorischen Lehrerin an der dreiklassigen Volksschule in St. Peter ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Tschernembl hat an Stelle der infolge Verehelichung aus dem Schuldienste getretenen provisorischen Lehrerin Angela Mali den gewesenen Lehrer in Franzdorf Franz Trost zum provisorischen Lehrer an der Volksschule in Suhor ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Rudolfswert hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Angela Zurec die absolvierte Lehramtskandidatin Viktorija Zagorjan zur Supplentin an der Volksschule in Prečna bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat die bisherige Supplentin an der Volksschule in Birnbaum Antonia Praprotnik zur provisorischen Lehrerin an ihrem gegenwärtigen Dienstposten ernannt. — Der k. k. Landes-schulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesausstellungsausschuss bewilligt, daß zur Hilfsklasse für bildungsfähige, schwachsinige Kinder in Laibach eine Parallelabteilung errichtet, sofort eröffnet und aus diesem Anlasse eine Kindergärtnerin angestellt werde.

— (Die Cholerafälle in Istrien und das Rote Kreuz.) Aus Anlaß der in Torre bei Parenzo vorgekommenen Cholerafälle hat die Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz auf Ersuchen der Statthalterei in Triest zunächst die komplette Spitalseinrichtung einer Döderschen Barade behufs Ausstattung eines leerstehenden Gebäudes und des alten Schulgebäudes in Torre als Choleraspital, bezw. Kontumazanzspital, ferner eine Dödersche Barade samt Spitalseinrichtung zur Verfügung gestellt. Das Rote Kreuz hat — was hervorgehoben werden muß — in fast allen Fällen von Choleraerkrankungen, die während des vergangenen Sommers auf österreichischem Gebiete vorkamen, durch Beistellung von Unterfunktionsbaraden samt Spitalseinrichtung, von Dampfdesinfektoren zur Lokalisierung der Krankheit und durch anderweitige Hilfeleistungen eine ungewöhnlich reiche Tätigkeit entfaltet, die den staatlichen Sanitätsdienst aus das wertvollste unterstützte. Das Rote Kreuz hat auch — wie seinerzeit berichtet wurde — eine Dödersche Barade mit Spitalseinrichtung in Adelsberg aufstellen lassen, welche nun in diesen Tagen dort abgetragen und in das Rotstandsdepot des Roten Kreuzes in Laibach rückgestellt werden wird.

— (Unterrichtsbeiträge an Beamtenkinder.) In der letzten Verwaltungsrats-sitzung hat der Erste allgemeine Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie solche Beiträge an Vereinsmitglieder im Gesamtbetrage von 52.680 K bewilligt. Überdies sind gegenwärtig noch 9 Studienstipendien von 250 K bis 600 K jährlich zum Besuche teils von Mitteln, teils von Hochschulen ausgeschrieben. An Kurkostenbeiträgen wurden im laufenden Jahre 25.000 K bewilligt, weiter aber bis Mitte Oktober 1. J. an Studienstipendien 9000 K und an Unterstützungen 23.600 K zur Auszahlung gebracht. Zu humanitären Zwecken überhaupt wurde seit Beginn der Vereinstätigkeit eine Summe von 3,1 Millionen Kronen verwendet. Was diese Erfolge auf humanitären Gebiete betrifft, dürfte sich kaum eine zweite Selbsthilfeorganisation dem Allgemeinen Beamtenvereine an die Seite stellen lassen.

— (Zur Wasserleitungsfrage in Radmannsdorf.) Im Auftrage des krainischen Landesausstellungsausschusses fand am vergangenen Dienstag in Radmannsdorf eine Konferenz aller jener Gemeindevertretungen statt, deren Gemeinden das nötige Trink- und Nutzwasser aus dem gemeinsamen Wasserwerke beziehen. Außer der Stadtgemeinde Radmannsdorf waren noch die Gemeinden Mötschnach, Lees, Bigaum und Vornmarkt vertreten. Die Beratung fand unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Vilfan statt und hatte die Regelung der strittigen Frage in betreff der Verwaltung des gemeinsamen

Wasserwerkes sowie in betreff des gegenseitigen Verhältnisses der beteiligten Gemeinden zum Zwecke. Nach längerer Beratung wurde der Beschluß gefaßt, die Verwaltung des Wasserwerkes einem besonderen Verwaltungsrate zu übertragen, in dem alle Gemeinden entsprechend vertreten sein sollen; es wurde weiters eine einheitliche Aufteilung der Erhaltungskosten und eine einheitliche Wasserzinsanlage beschlossen. In den Verwaltungsrat des Wasserwerkes wurden gewählt die Herren: D. Homan, J. Sartory und Susteršič für Radmannsdorf; A. Ewenkelj, A. Gabrijelčič und J. Resman für Mötschnach; B. Sturm und J. Trenk für Bigaum; Balant und Zart für Lees und J. Grilc für Vornmarkt.

— (Hubertusjagdbritt Laibach.) Ein hübsches sportliches Bild bot am 3. d. M. der Hubertusjagdbritt des Feldartillerieregiments Nr. 7. Daran beteiligten sich außer sämtlichen Offizieren des Regiments auch die aus der Artillerie hervorgegangenen Offiziere des Generalstabskorps der 28. Infanterietruppendivision. Bei prachtvollem Herbstwetter und den günstigsten Bodenverhältnissen bewegte sich das stattliche Feld, geführt von seinem Regimentskommandanten Oberst Marjanovič und dem Master Oberstleutnant Reichenauer zum Start. Der Ritt ging hinter dem Fuchs, Hauptmann von Bulhovsky, durch das hindernisreiche Gelände. Am Schluß des etwa 10 Kilometer langen Rittes folgte auf dem Laibacher Exerzierplatze der Auslauf, zu welchem sich auch der allberehrte Kommandant der 28. Infanterietruppendivision Seine Excellenz FML. Kusmanek und der Generalstabschef der Division Major Mittlacher eingefunden hatten. Seine Excellenz nahm in der liebenswürdigsten Weise auch die Verteilung der drei für diesen Ritt gespendeten Preise an die Preisträger (1. Oberleutnant Remetišk, 2. Leutnant Stolla, 3. Oberleutnant Arnold) vor, welche nach heißem Kampfe aus dem schön geschlossenen Felde als erste das Zielband passierten.

— (Telegramme nach Tripolis.) Infolge Erlasses des k. k. Handelsministeriums in Wien vom 21. Oktober l. J., Z. 43.026/P ex 1911, sind Telegramme für Tripolis bis auf weiteres nur in offener Sprache und auf Gefahr der Absender zulässig. Kurze Telegramme in verabredeter Sprache und kurze chiffrierte Telegramme werden ausnahmsweise nur dann zugelassen, wenn die Interessenten die für die Redaktion ihrer Telegramme benötigten Koder in zwei Exemplaren, eines im Telegraphenamt in Rom und das zweite im Telegraphenamt in der Stadt Tripolis, deponieren. Derartige Telegramme müssen über Italien instruiert werden und sind gleichfalls nur auf Gefahr des Absenders zulässig.

— (Zum Postdiebstahl in Rudolfswert.) Der am 1. d. M. aus dem Postwagen entwundene Beutel wurde in Gotendorf in einem Kanal versteckt und des Geldbetrages sowie des Sparkassebuches beraubt aufgefunden. Die Briefe und die Zeitungen hatte der bisher unbekannte Dieb zurückgelassen.

— (Die Freie Organisation der Distriktsärzte in Krain) hält Freitag den 17. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags im kleinen Saale des Hotels „Union“ ihre ordentliche Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung sich neben den üblichen Verhandlungsgegenständen ein Bericht über die Abänderung des Sanitätsgesetzes vom 27. Oktober 1900 befindet.

— (Gemeindevahlen.) Bei der am 11. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Samlje wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Matijas Matjazic in Goriče, zu Gemeinderäten Josef Magajna in Samlje, Johann Martinčič in Goriče und Josef Martinčič in Goriče.

— (Krankenbewegung.) Im Krankenhause in Adelsberg sind mit Ende September 43 Kranke, und zwar 32 männliche und 11 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Oktober wurden 63 Kranke, und zwar 37 männliche und 26 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Oktober 66 Personen, und zwar 42 männliche und 24 weibliche. Gestorben sind 2 männliche Personen. Mit Ende Oktober verblieben daher noch 25 männliche und 13 weibliche Personen in Spitalbehandlung. Von den 106 behandelten Personen waren 5 Einheimische und 101 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 1304, die durchschnittliche Verpflegungsdauer eines Kranken 12½ Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 15 wegen Infektionskrankheiten und 53 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalbehandlung.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 22. bis 29. Oktober kamen in Laibach 25 Kinder zur Welt (32,50 pro Mille), darunter 3 Totgeburten; dagegen starben 31 Personen (40,30 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 18 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 23,40 pro Mille. Es starben an Ruhr 1, an Tuberkulose 4 (unter ihnen 2 Ortsfremde), infolge Unfalles 2, an verschiedenen Krankheiten 24 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 13 Ortsfremde (41,94 %) und 18 Personen aus Anstalten (58,06 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Scharlach 2, Typhus 3, Ruhr 3, Diphtheritis 1.

— (Unfälle.) Als der drei Jahre alte Josef Slapničar in Weichselburg an einem dortigen Neubau vorüber ging, warf ihm ein anderer Knabe eine Faust voll Mörtel ins Gesicht, wodurch das Kind am rechten Auge schwer verletzt wurde. Der Auszügler Josef Zellar in Koprivnik, Gemeinde Mitterdorf, wurde diesertage bei der Arbeit im Walde durch den Anprall eines Astes am linken Auge schwer verletzt.

— (Vortrag.) Herr Prof. R. Dermastija wird heute abends um halb 8 Uhr im „Jubski dom“ einen Vortrag über seine Reise durch Albanien halten. Der Vortrag wird durch 108 farbige sfiopische Bilder erläutert werden. Eintrittsgebühr 1 K, 40 h und 10 h.

— (Martinifeier.) Der Gesangsverein „Slavec“ veranstaltet am kommenden Sonntag im großen Saale des „Karodni dom“ eine Martinifeier mit Konzert- und Unterhaltungsprogramm sowie mit einer Tanzunterhaltung. Mitwirken werden das Orchester der Slovenschen Philharmonie und der Vereinschor unter dessen neuem Chorleiter, Herrn L. Pahor. Auf dem Programm befinden sich auch Chöre mit Orchesterbegleitung.

— (Von der Erdbebenwarte.) Vorgesestern verzeichneten die Apparate unserer Warte neuerdings eine starke seismische Bodennunruhe, die sich insbesondere auf dem langperiodischen Pendel (12-Sekundenpendel), diesmal zum zweitenmale in der laufenden Kälteperiode, bemerkbar machte. Die Bodennunruhe setzte gegen 9 Uhr mit fast gleichbleibender Amplitude und Periode ein, erreichte gegen 1 Uhr mittags ihr Maximum und nahm dann langsam und allmählich ab. — Nach meteorologischen Berichten steht diese Bodennunruhe mit schweren Stürmen in der Nordsee im Zusammenhange. B.

— (Unfall auf der Eisenbahn.) Der Oberversteher der hiesigen Südbahnstation Josef Jelovšek wurde am 3. d. M. beim Aufkuppeln eines Schneepfluges aus eigenem Verschulden von der Kuppel des Pfluges erfasst und an der rechten Hand verletzt.

— (Schwer verletzt.) Der Schmiedmeister Johann Debelak aus Salloch, Gemeinde Mariafeld, wurde am 2. d. M. von einem Fabrikarbeiter aus Josefstal im Streite zweimal mit einem Messer in die Brust und in den Rücken gestochen. Er mußte, schwer verletzt, ins Landeshospital nach Laibach überführt werden.

— (Töblicher Unfall.) Der 31 Jahre alte, ledige Gemeindegemeinde Anton Novina aus Lipovica wurde am 1. d. M. auf einem Wege als Leiche aufgefunden. Novina, der an Epilepsie litt, fiel, als er wieder einen epileptischen Anfall bekam, aufs Gesicht und erstarrte.

— (Tot aufgefunden.) Wie uns aus Loitich berichtet wird, kam vor kurzem der im Jahre 1833 in Travnik geborene und nach Lasevbad, Bezirk Gottschee, zuständige Josef Levstef in das Gasthaus der Maria Lipovec in Babenfeld, Gemeinde Altemmarkt, ließ sich Speise und Trank geben und begab sich dann in einen Schuppen zur Ruhe. Am nächsten Tage in der Früh wurde er im Schuppen tot aufgefunden. Die Totenbeschau ergab, daß Levstef an Herzschlag verschieden war.

— (Einbruchsdiebstähle.) Dem Knechtler Josef Bogacar in Radomlje, Bezirk Stein, wurden Ende v. M. aus dem versperrten Stalle fünf Hühner und zwei Kaninchen, der Knechtlerin Rosalia Perne ebendort aus ihrem versperrten Hause eine große eiserne Schüssel, eine Kaffeekanne aus weißem Porzellan, eine blecherne Milchkanne, dann etwas Zucker, Kaffee und ein Merling Gerste, schließlich dem Besitzer Andreas Merzin ebendort aus einem versperrten Koffer ein Gelbbetrag von 100 K, dann eine Blechdose mit Kaffee, etwas Zucker, ein blecherner Schöpfloß und eine Porzellanschale entwendet. Von den Dieben fehlt jede Spur, doch wird vermutet, daß sie Zigeuner gewesen seien.

— (Erzesse und Verhaftungen.) Sonntag nachmittags fanden Passanten einen betrunkenen italienischen Schleifer auf der Triester Straße liegen. Da der Mann unansässige Reden führte und überdies erzehrte, wurde er durch einen Sicherheitswachmann abgeführt. — In der Herrngasse wurde ein zweiter betrunkenen Italiener verhaftet. — Gegen Mitternacht verübte ein Jünger der schwarzen Kunst einen Erzeß auf dem Froschplatz. Er schlug mit Fäusten auf die Fensterbänke und die Tür eines Gasthauses, überfiel zwei auf der Straße stehende Burschen, schlug einen mit der Faust nieder, daß er sofort blutete, und warf den zweiten zu Boden. Ein herbeigeeilter Sicherheitswachmann führte den Erzeden ab. Ein Malergehilfe, der sich in die Amtshandlung des Sicherheitswachmannes einmischte, wurde dem Amte vorgeführt. — Am Mitternacht zechte in der Bahnhofsgasse ein Soldat des 27. Infanterieregiments mit einem Mädchen. Anstatt zu zahlen, wollte er sich flüchten. Es mußte ein Sicherheitswachmann intervenieren. — Nach Mitternacht verübten zwei Burschen in Gesellschaft von drei Artilleriesoldaten einen Erzeß auf dem Tabor, indem sie aus vollem Halse johlten und sangen. Der sie zur Ruhe ermahnende Sicherheitswachmann kam übel daran. Ein Steinmetzgehilfe beschimpfte ihn und ergriff ihn mit solcher Gewalt an der Brust, daß er ihm den Mantel in einer Länge von 40 Zentimetern zerriß. Nun stürzte sich ein zweiter Erzeden auf den Sicherheitswachmann, so daß dieser vom Leder ziehen mußte. Trotzdem gelang es dem wackeren Wachmann, beide zu verhaften. — Um 4 Uhr morgens entstand zwischen drei „besseren Herren“ auf der Maria Theresien-Straße ein Raufereß mit solchem Lärm, daß die Bewohner die Fenster öffneten. — Bei Tagesgrauen stießen mehrere betrunkenen Burschen auf der Untertrainer Straße zusammen, worauf sich eine solenne Rauferei entwickelte. Ein Sicherheitswachmann machte ihr dadurch ein Ende, daß er die Rauferei zum Amte stellte.

— (Raufereß.) Aus unbekannter Ursache gerieten kürzlich zwei Besitzersöhne auf der Straße bei Kozarje in einen Wortwechsel und wurden schließlich handgemein. Der eine erhielt hierbei mit einem Holzschleier mehrere Schläge auf den Kopf, worauf er seinem Gegner mit großer Wucht einen Holzschleier zwischen die Beine schlenkerte und ihn am linken Kniegelenke traf. Die Gegner schieden unversöhnt.

* (Verhaftete Erzeden.) Als diesertage zwei Männer, in deren Gesellschaft sich eine Frauensperson befand, des Nachts auf dem Heimwege erzeden, forderte sie ein Sicherheitswachmann zur Ruhe auf. Ein Mann ging nun auf ihn los, wobei ihm sein Kamerad, ein Eisenbahnbediensteter, Hilfe leistete. In diesem kritischen Momente zog der Wachmann vom Leder. Der Eisenbahnbedienstete, der mit beiden Händen die Säbelklinge ergriff, verletzte sich nicht unerheblich. Sohin konnte der Sicherheitswachmann die beiden verhaften. — Auf der Triester Straße forderte ein 35jähriger Tagelöhner einen Sicherheitswachmann auf, einen vor einem Gasthause stehenden Handwagen zu überwachen. Als ihn der Sicherheitswachmann deshalb zur Rede stellte, wurde der etwas betrunkenen Mann gewalttätig, beruhigte sich aber bald. Der Sicherheitswachmann begnügte sich mit der Legitimierung des Burschen und ließ ihn mit dem Wagen weiterziehen. Als der Mann mit dem Wagen auf die Bleiweißstraße kam, begann er den Sicherheitswachmann neuerdings zu beschimpfen und bedrohte ihn mit dem Erstechen. Nun kündigte ihm der Wachmann die Verhaftung an. Da sprang der Verhaftete auf den Sicherheitswachmann los, versetzte ihm zwei Ohrfeigen und versuchte ihn zu Boden zu werfen. Endlich aber konnte der Tagelöhner geschlossen und abgeführt werden. Der gewalttätige Mann wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Ein verhafteter Straßendieb.) Samstag abends wurde vor dem Böhlischen Konfektionsgeschäft am Alten Markte ein auf 60 K bewerteter Pelzrock gestohlen. Da der Diebstahl sehr bald entdeckt wurde, begab sich ein dortiger Angestellter auf die Suche nach dem Diebe. Das Glück war ihm günstig, denn er traf alsbald auf dem Rathausplatz den Dieb, einen jungen Burschen, der im gestohlenen Rocke dort promenierte. Mit Hilfe eines Passanten ergriff er ihn und führte ihn zur Polizei. Der Dieb ist der 19jährige, nach Grusovec, Bezirk Pettau, zuständige Ladendiener Franz Boglar, der erst unlängst bei einem Gutdiebstahle erfaßt worden war. In seinem Besitze fand man einen neuen Hut, mehrere Hemdfragen und eine Halskrawatte. Er wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

* (Karambolage eines Radfahrers mit einem Auto.) Als diesertage ein Handlungslehrling mit einem Fahrrad durch die Slomsekasse fuhr und auf die Kesselfstraße einbog, stieß er mit solcher Gewalt an ein herangeschrenes Auto, daß er vom Fahrrad flog und unter das Auto geriet. Er erlitt an den Armen und Beinen einige Verletzungen; das Fahrrad wurde stark beschädigt.

* (Ein lieber Gatte.) An der Karlstädter Straße wohnt ein Tagelöhner, der vom Morgen bis zum Abend vom Brautwein berauscht ist, während die Gattin mit vier Kindern in den kümmerlichsten Verhältnissen lebt. Der betrunkenen Mann verübt täglich Erzeße und mißhandelt die Gattin und die Kinder. Als er Samstag mit seiner Gattin wieder einen Austritt hatte und sie am Leben bedrohte, holte man einen Sicherheitswachmann, der den Unhold verhaftete.

* (Ein Überfall mit Mistgabeln.) Als kürzlich abends ein Besitzersohn vom Karolinenrunde mit seinem Fahrrad vor einem Gasthause stehen blieb, rempelten ihn zwei Burschen an. Es entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlaufe die Burschen den Radfahrer und einen anderen Burschen, der für ihn Partei nahm, mit Mistgabeln mißhandelten, so daß beide am Kopfe und an den Beinen einige Verletzungen erlitten.

— (Kinematograph „Ideal“.) Programm für Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: Pathé-Journal (Neuestes, Sport, Mode); Billig's häusliche Zwistigkeiten (sehr komisch); Der entflozene Vogel (Sensationsdrama); Der Affe des Photographen (höchst komisch). Abendprogramm: Zigeunerblut (sensationell, in drei Akten, Filmlänge 1100 Meter). Freitag: Spezialabend mit schönen Bildern. In Vorbereitung: Kapitän Käthe (Neuheit, amerikanisches Sensationsdrama).

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkalei.) Heute gelangt der köstliche Schwan „Der Raub der Sabinerinnen“ von Franz und Paul v. Schönthan zur Aufführung. Dieses ungemein lustige Werk gehört zum eisernen Bestand des Theaterspielplanes, wobei Freunde gesunden Humors stets auf ihre Rechnung kommen. — Donnerstag geht als Schillerfeier zur Erinnerung des 152. Geburtstag des Dichters Meisterwerk „Kabale und Liebe“ in der sorgfältigsten Vorbereitung in Szene. — Für Samstag bereitet die Direktion eine Aufführung der beliebten Operette „Der Kellermeister“ von Karl Zeller vor. — Sonntag 1/28 Uhr abends steht die Operettenneuheit „Miß Dudelsack“, die beifälligst aufgenommen wurde, zum drittenmale auf dem Spielplan. Nachmittags 3 Uhr wird bei ermäßigten Preisen die melodische Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß gegeben werden. Für alle diese Vorstellungen werden bereits Vorverkäufe an der Tageskasse entgegengenommen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 6. November. Präsident Dr. Schönerer eröffnet die Sitzung um 3 Uhr nachmittags. Der neu gewählte Abg. Franz Beyer leistet die Angelobung. In Aufschriften des Freiherrn von Gausch und des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh wird von dem Ratswechsel Mitteilung gemacht. Es wird in die Tages-

ordnung, das ist Fortsetzung der ersten Lesung des Budgets und der damit verbundenen Vorlagen, eingegangen. Der Präsident erteilt unter dem Lärm der tschechischen radikalen dem Ministerpräsidenten Dr. Grafen Stürgkh das Wort. (Anm. d. Red.: Seine Excellenz der Ministerpräsident, dessen Rede wir morgen vollinhaltlich nachtragen wollen, verwies zunächst auf die in der Allerhöchsten Thronrede bezeichneten Aufgaben für das Parlament, so auf die Erledigung der Wehrreform, des Wasserrechtsgesetzes, die Erweiterung des Bahnnetzes, die Regelung des gesamten Genossenschaftswesens und die Sozialversicherung, und erklärte sohin, seine Stellung dem Parlamente gegenüber sei keine andere als die seiner Vorgänger. Er wünsche ein aufrechtes, kraftvolles Parlament. Nur in einem gesunden Parlamentarismus erblicke er das Wohl des blühenden Staates. Er möchte dies die Psychologie des modernen Staates nennen. Weiters betonte der Ministerpräsident die Notwendigkeit der Erledigung der Geschäftsordnung, eventuell die Verlängerung des Provisoriums, die Notwendigkeit einer Majorität für sachliche Arbeit sowie die der Förderung des Ausgleiches in Böhmen und erklärte, daß die Regierung die Objektivität der Verwaltung hochhalten wolle. Zwischen ihm und dem Justizminister bestehe keinerlei Sonderabkommen. Der Ministerpräsident besprach sodann die Beamtenfrage und stellte den Wünschen der Beamenschaft gegenüber das wohlwollendste Entgegenkommen in Aussicht. Hinsichtlich der Forderung der Regierung alle wirtschaftlichen und verkehrswirtschaftlichen Maßnahmen ergreifen, von denen man sich eine Besserung versprechen könne. Bezüglich der Aufgaben der nächsten Zeit verwies der Ministerpräsident auf die Anträge des Forderungsausschusses, die Beamtenvorlage samt Bedeckungsvorlage, die Geschäftsordnungsreform und die Vorlage, betreffend die ungarische Rechtsakultät. Er schloß mit den Worten, daß die Regierung eine Regierung des ehrlichen Friedens, der ehrlichen Verständigung und der praktischen Wohlfahrtsarbeit sei. Lebhafter Beifall und Handklatschen; der Ministerpräsident wird vielseitig beglückwünscht.) Die Verhandlung wird sodann abgebrochen. Das Haus setzte die Debatte über den Dringlichkeitsantrag des Abg. Habermann, betreffend die Kirtoschauer Bruderladen, fort. Nachdem Abg. Fressl dazu gesprochen hatte, wird die Verhandlung über diesen Gegenstand abgebrochen und die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung morgen vormittags.

Der kroatische Landtag.

Agram, 6. November. Das Präsidium des Landtages veröffentlicht heute eine Verlautbarung, wonach morgen die feierliche Schlußsitzung des Landtages stattfindet und der Landtag aufgelöst werden wird.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 6. November. Von gestern meldet die „Agenzia Stefani“ aus Tripolis: Um 7 Uhr früh eröffnete die feindliche Artillerie, die sich gegenüber von Sidi Mesri aufgestellt hatte, das Feuer gegen unsere Linien, wurde aber bald gezwungen, es einzustellen. Nachmittags erfolgte einer der gewöhnlichen Angriffe gegen unsere linke Flanke, die sich bis 9 Uhr abends mehrmals wiederholten, ohne große Intensität zu verraten. Der Feind, der sich in einem Hause gegenüber unserer Stellung eingerichtet hatte, wurde vertrieben. Das Haus wurde vollständig zerstört.

Rom, 6. November. Aus Tripolis wird gemeldet: Die Artillerie fügte gestern der feindlichen Artillerie und Infanterie ernste Verluste zu. Die türkischen regulären Truppen treten in den Vordergrund, nachdem sie bisher im Hinterreffen geblieben waren. Die Türken müssen die Araber erhalten. Die Verproviantierung dieser ist äußerst schwierig. Von Homs, bezw. Suarab zurückgekehrte Kriegsschiffe berichten, daß dort alles ruhig sei. Infolge der italienischen Erfolge in kleineren Gefechten haben sich in den letzten Tagen die plündernden Beduinen, die vor der italienischen Stellung aufgetaucht waren, zurückgezogen. In Derna und Tobruk ist die Lage unbedenklich.

Rom, 6. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Ein Blatt hat eine ihm angeblich aus dem Ausland zugegangene Meldung veröffentlicht, wonach Italien wegen des Krieges eine Anleihe aufnehmen werde. Diese Nachricht ist vollständig falsch. Die ordentlichen Einnahmen des Staatschates reichen zur Deckung der Kriegskosten aus, selbst wenn der Krieg ein Jahr lang dauern sollte.

Paris, 6. November. Die „Agence Havas“ meldet von Malta: Meldungen aus Tripolis besagen, daß sich die sanitären Verhältnisse dort zu verschlechtern scheinen. Gestern wurden in den Straßen der Stadt gegen fünfzig Leichen von Eingeborenen, die an Cholera oder Hunger gestorben sind, aufgefunden. Von den Palmenhainen, die noch immer mit Leichen angefüllt sind, dringen die Ausdünstungen bis in die Stadt.

Konstantinopel, 6. November. „Tanin“ glaubt nicht, daß Italien die Feindseligkeiten auf den Archipel ausdehnen werde. Italien würde durch die Besetzung der Inseln nichts gewinnen.

Konstantinopel, 6. November. Der Senat beschloß, an alle Senate der Welt einen Protest gegen die Grausamkeiten der Italiener in Tripolis zu richten.

Konstantinopel, 6. November. Den Blättern zufolge hat ein italienischer Kreuzer im Golfe von Maba das kleine türkische Kanonenboot „Halidji“ bombardiert und in den Grund gebohrt. Der zweite Kapitän und einige Matrosen wurden getötet, der Rest der Besatzung soll gerettet worden sein.

(187) 42—34